

Frauenpolitik in einer Männerwelt: Luise Zietz (1865–1922)

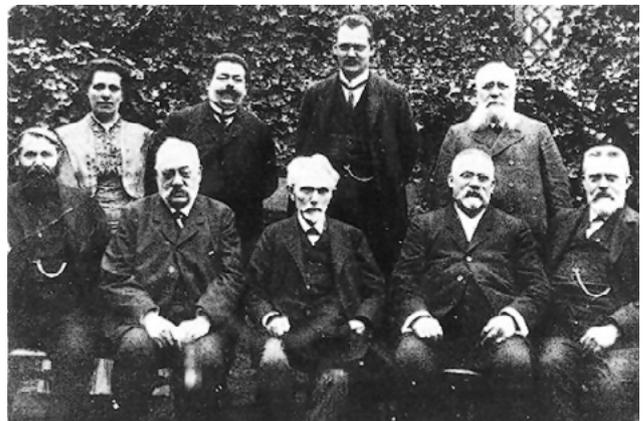
Autor: MICHAEL SCHMIDT

Luise Zietz war eine der wenigen herausragenden Politikerinnen des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik. Aufgrund ihrer rhetorischen Begabung und ihrer Position als erster Frau im SPD-Vorstand wurde sie „der weibliche Bebel“ (August Bebel war bis zu seinem Tod 1913 Vorsitzender der SPD) genannt. So tritt sie dafür ein, dass die Interessen von Frauen innerhalb und außerhalb der SPD stärkere Berücksichtigung finden. Für die USPD gehört sie 1919 der verfassunggebenden Weimarer Nationalversammlung an. Dort setzt sie sich – allerdings ohne Erfolg – für die vollständige Gleichberechtigung von Frauen ein.

Luise Zietz, geborene Körner, nimmt den Weg in die Politik, der auch viele männliche Sozialdemokraten kennzeichnete. Aus einfachen Verhältnissen stammend, ist ihr höhere Bildung zunächst einmal verwehrt. Schon als Kind muss sie in der Werkstatt ihres Vaters mitarbeiten. Mit 14 Jahren geht sie als Dienstmädchen nach Hamburg, später arbeitet sie in einer Tabakfabrik. Aber ihr Bildungshunger ist groß. In ihrer Freizeit eignet sie sich fehlendes Wissen an. So gelingt es ihr eine Ausbildung als Kindergärtnerin zu absolvieren.

1885 heiratet sie den Hafenarbeiter Carl Zietz und kommt durch ihn mit der Arbeiterbewegung in Kontakt. Während des großen Streiks der Hamburger Hafenarbeiter in den Jahren 1896/97 tritt sie erstmals öffentlich in Erscheinung. Sie organisiert die Unterstützung der Frauen für ihre streikenden Männer und fällt durch ihr rhetorisches Talent auf. In der Folge reist sie für die SPD als „Agitatorin“ durch das Land und versucht vor allem Frauen anzusprechen. Sie wirbt mit dem Slogan „Her mit dem Frauenwahlrecht“, fordert den 8-Stunden-Tag und Mutterschutz. Außerdem verfasst sie Artikel für die sozialdemokratische Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“, später auch Broschüren, vor allem zu frauen- und familienpolitischen Themen. Politik wird zu ihrem Beruf, daran zerbricht ihre Ehe.

Als 1908 das Verbot politischer Betätigung für Frauen aufgehoben wird, das bis dahin in den meisten deutschen Ländern, besonders streng in Preußen, galt, ist sie die erste Frau im SPD-Parteivorstand, zuständig für die Arbeit unter den weiblichen Mitgliedern. Gemeinsam mit Clara Zetkin regt sie 1910 auf der 2. Internationalen Sozialistischen Frauenkonferenz die erstmalige Durchführung eines Internationalen Frauentages an, der dann am 19. März 1911 stattfindet.



Der SPD-Parteivorstand 1909 (Foto von [Unbekannt](#))

Auch wenn die SPD seit 1891 dezidiert das Wahlrecht für Frauen forderte, war auch sie durch und durch männlich geprägt. Viele Funktionäre und Mitglieder wollen, dem Zeitgeist entsprechend, Frauen lieber aus der Politik heraushalten. Bei ihrer ersten Wahl in den Vorstand erhält Luise Zietz die mit Abstand wenigsten Stimmen. „Leider hab‘ ich mich nicht mit Hilfe der Genossen, sondern im Kampfe gegen sie durchsetzen müssen“ schrieb sie in der Rückschau. Als Politikerin muss sie beständig gegen die Diskriminierung durch männliche Kollegen kämpfen, nicht nur im Kaiserreich, auch in der Weimarer Republik. Lautsprecheranlagen existieren damals noch nicht; die Tatsache, dass laute weibliche Stimmen schriller klingen als männliche, machen Männer Frauen zum Vorwurf. Da war dann von „weiblicher Hysterie“ und „kreischenden Zwischenrufen“ die Rede. So muss Luise Zietz stets an zwei Fronten, sowohl innerhalb der SPD als auch in der Gesamtgesellschaft für die Rechte von Frauen kämpfen.

Wie wenig die Interessen von Frauen in der SPD-Führung zählten, wird besonders im Rahmen der „Gebärstreikdebatte“ deutlich. Um die Jahrhundertwende beginnen die Geburtenzahlen vor allem in den Hochburgen der Arbeiterbewegung zu sinken. Bürgerliche Kräfte machen die SPD dafür verantwortlich. Die SPD-Führung reagiert staatstragend und erklärt, dass auch sie im nationalen Interesse an einer Steigerung der Geburtenrate interessiert sei. Mit einer ganz unterschiedlichen Begründung teilt auch die Linke in der SPD dieses Ziel. Sie argumentiert, dass die Zunahme der Anzahl der Proletarier den Sieg des Sozialismus beschleunigen werde.

Diese Haltung, die die Bedürfnisse von Frauen und ihre soziale Situation komplett ausblendet, ruft in Teilen der Partei, nicht nur, aber vor allem bei Frauen, Widerspruch hervor. Die Debatte wurde unter dem Schlagwort „Gebärstreik“ geführt. Das politische Argument war, durch eine geringere Anzahl von Proletariern, das kapitalistische System zu schwächen.

Der SPD-Vorstand gerät unter Druck und versucht gegenzusteuern. Unter dem Titel „Gegen den Gebärstreik“ lädt der Berliner SPD-Vorstand im August 1913 zu einer Veranstaltung ein. Zur Untermauerung seiner Position schickt er mit Clara Zetkin, Rosa Luxemburg und Luise Zietz die gesamte weibliche Parteiprominenz als Rednerinnen. Allerdings entsprach keine von ihnen dem geforderten Ideal der sozialistischen Supermutter. Als einzige der drei hatte Clara Zetkin Kinder, jedoch nur zwei. Clara Zetkin, die das Hauptreferat hält und Rosa Luxemburg argumentieren, dass es die Klassenpflicht der proletarischen Frauen sei, Kinder zu gebären und ernten wütende Proteste. Luise Zietz, die einzige der drei proletarischer Herkunft, ergreift als letzte das Wort. Ihr sind die Nöte von Arbeiterfrauen wichtig.



Wohnhaus von Luise Zietz in der Nostizstraße, Berlin (Foto: Manfred Isemeyer)

Allerdings kann sie sich vor dem Hintergrund der damals sehr strikten Parteidisziplin nicht offen in den Gegensatz zum Parteivorstand bringen, dem sie selbst angehört. Sie zieht sich auf die Position zurück, dass es wünschenswert sei, die Geburtenrate zu steigern, dafür aber erst einmal die sozialen Voraussetzungen zu schaffen seien. Jedoch dürfe keine Frau aus ideologischen Gründen gezwungen werden, sich für oder gegen Kinder zu entscheiden, Kinderwunsch sei Privatsache. Die vom Parteivorstand vorgelegte Resolution „Gegen den Gebärstreik“ scheitert. Die Parteibasis revoltiert weiterhin gegen dieses Ansinnen. Angesichts des zunehmenden Drucks lenkt die Parteiführung ein und übernimmt schließlich die Position von Luise Zietz.

Mit dem Ausbruch des 1. Weltkriegs wird ihre Loyalität zur Parteiführung erneut auf eine harte Probe gestellt. Sie votiert im Vorstand gegen die Bewilligung der Kriegskredite, unterwirft sich aber der Mehrheit und vertritt in der Folge nach außen die offizielle Parteilinie. Sie will die Einheit der Partei bewahren. Entsprechend verweigert sie im Januar 1917 einer Resolution die Zustimmung, in der der Vorstand die Anhänger der Antikriegsopposition zum Parteiaustritt auffordert. Dieser setzt sie daraufhin Anfang des Jahres 1917 als Frauensekretärin ab. Luise Zietz bricht nun mit der SPD. Im April 1917 gehört sie zu den Gründungsmitgliedern der USPD und wird in deren Zentralkomitee gewählt.

Dort ist sie nicht nur das weibliche Feigenblatt. Sie ist eine der Führungspersonen in der USPD und wächst über frauenspezifische Themen hinaus. Bei dem Versuch des Kaiserreichs, die USPD für die Matrosenrevolte vom Sommer 1917 verantwortlich zu machen, gehört sie zu den Mitangeklagten und gerät kurzzeitig in Haft. Dass sie innerhalb der USPD eine führende Rolle spielt, wird auch dadurch belegt, dass sie in deren Namen Trauerreden für die ersten Toten der Novemberrevolution in Berlin, sowie für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg hält.



Luise Zietz 1919 (Foto von [Unbekannt](#))

Auch gehört sie zu den 22 Abgeordneten der USPD in der Nationalversammlung. Dort hält sie von allen Frauen mit Abstand die meisten Reden, zu den unterschiedlichsten Themen. Sie gilt als scharfzüngige Rednerin und Zwischenruferin. Frauenthemen sind ihr jedoch weiterhin wichtig. So streitet sie dafür, dass Frauen nicht nur gleiche staatsbürgerliche Rechte zuerkannt werden, sondern auch im öffentlichen und bürgerlichen Recht gleichberechtigt sein sollen. Das scheitert an der Mehrheit der bürgerlichen Parteien. Auch ihr Eintreten gegen die Diskriminierung von Beamtinnen bleibt letztlich erfolglos. Diese wurden damals aus dem Dienst entfernt wenn sie heirateten oder schwanger wurden. Die erreichten Verbesserungen werden in der Praxis kaum umgesetzt und 1923 per Gesetz wieder rückgängig gemacht.

Als sich die USPD im Dezember 1920 spaltet, gehört Luise Zietz zur Minderheit, die sich nicht der KPD anschließt. 1920 in den Reichstag gewählt, erleidet sie dort im Januar 1922 einen Schlaganfall, dem sie am nächsten Tag erliegt. Luise Zietz stirbt mit nur 56 Jahren. Ihr früher Tod ist vielleicht auch die Folge ihres aufreibenden und rastlosen politischen Engagements. Sie war keine Marxistin, eher eine ethisch motivierte Sozialistin. Religion spielte für sie keine Rolle, weder im positiven noch im negativen Sinn, aus der evangelischen Kirche ausgetreten ist sie erst 1919, nachdem die Gesetze der Weimarer Republik den Kirchenaustritt erleichtert hatten.